

Die ethnographische Methode Kazimierz Moszyński

Kazimierz Moszyński (1887-1959) war der führende polnische und slawische Ethnograph und ein ausgezeichnete Sprachwissenschaftler. Ethnographische Materialien begann er von 1911 an zu sammeln. Im Jahre 1922 nahm er seine wissenschaftliche Tätigkeit in der ethnographischen Abteilung der Slawischen Gesellschaftswissenschaften in Warschau auf. Von 1926 an leitete er zehn Jahre lang den Lehrstuhl für Volkskunde der Jagiellonen-Universität in Krakow, wobei er gleichzeitig systematische Gebiets- und Museumsforschungen in der Mehrzahl der slawischen Länder durchführte; in dieser Zeit entstanden auch seine wichtigsten Arbeiten über die Slawen und die Polen, darunter besonders *Kultura ludowa Słowian* (Volkskultur der Slawen)¹. In den Jahren 1935 bis 1940 leitete er den Lehrstuhl für Ethnologie und Ethnographie der Universität Stefan Batory in Wilno, und vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zu seinem Tode wiederum den Lehrstuhl für Ethnographie der Slawen an der Jagiellonen-Universität. In diesem letzten Zeitraum weitete er sein Interesse aus auf Probleme der allgemeinen Volks- und Völkerkultur mit dem Streben nach einer Rekonstruktion ihrer Entwicklung und dem Festlegen ihrer wichtigsten Merkmale (*Człowiek. Wstęp do etnografii powszechnej i etnologii*. Der Mensch. Einführung in die allgemeine Ethnographie und Ethnologie)².

- 1 *Kultura ludowa Słowian*, Cz. I: *Kultura materialna*. (Volkskultur der Slawen, T. I: Sachkultur), Krakow 1929. Mit 21 Karten sowie Zeichnungen von 1138 Gegenständen; IX, 710S.; Schwedische Übersetzung: *Slavernas Folkkultur*, Bd. I, Stockholm 1936, vervielfältigtes Manuskript. 2. Aufl., Warszawa 1967, Rez.: M. Gavazzi, in: *Anthropos* 35 (1930), 760-762. T. II: *Kultura duchowa* (Geistige Kultur). H. I mit 17 Zeichnungen, Krakow 1934, VI, 722 S., 2. Aufl., Bd. 2, T. I, Warszawa 1967, 835 S, 27 Karten. Rez.: M. Gavazzi, in: *Anthropos* 41 (1936), 273-275. T. II: *Kultura duchowa* (Geistige Kultur). H. II mit 2 Karten, 40 Kurven, 149 Notenbeilagen sowie Zeichnungen von über 1300 Gegenständen. Krakow 1939, VII, 919 S., 2. Aufl., Bd. 2, T. II, Warszawa 1969, 1111 S., 2 Karten, vervollständigte Bibliographie der von K. Moszyński benutzten Arbeiten, bearbeitet von J. Klimaszewska sowie eine von M. Pokropek ergänzte Bibliographie von Arbeiten, die nach der ersten Auflage der ‚Sachkultur der Slawen‘ erschienen sind. Andere wichtigere Arbeiten: *Badania nad pochodzeniem i pierwotną kulturą Słowian*, (Forschungen über die Herkunft und die ursprüngliche Kultur der Slawen), T. I, Krakow 1925, 140 S. Die Zusammenfassung dieser Arbeit: *Recherches sur l'origine et la civilisation primitive des Slaves*, Bulletin International de l'Académie Polonaise des Sciences et des Lettres, Classe Philologie, S. 128-134. Rez.: W. Kotwicz, in: *Rocznik orientalistyczny* 3 (1925) (hrsg. 1927), 290-326; L. Niederle, in: *Slawia*, 836-839. *Polesie wschodnie. Materiały etnograficzne ze wschodniej części byłego powiatu Mozyrskiego oraz powiatu rzeczycyckiego* (Ostpolesien. Ethnographische Materialien aus den östlichen Teilen des ehemaligen Kreises Mozyr und des Kreises Rzeczycza), Warszawa 1928, XV, 328 S. *Ethnogeographische Studien in Ostpolen*. In: *A Journey Through the Eastern Provinces of Poland in the Year 1926*. Krakow 1927, S. 125-171, 69 Illustrationen und 13 Karten. *Atlas kultury ludowej w Polsce* (Atlas der Volkskultur in Polen), H. I-II. Gemeinsame Bearbeitung mit J. Klimaszewska (H. II auch mit M. Bytnarówna), Krakow 1934-1936, 30 Karten, Text (27 Karten abgedruckt in *Volkskultur der Slawen*, Bd. II, T. I, 2. Aufl.). Rez.: M. Prüfferowa, in: *Balticoslavica* 3 (1938), 454-456. *Niektóre przyczyny zróżnicowania kultury ludowej w Polsce*. (Einige Gründe der Differenzierung der Volkskultur in Polen) *Lud Słowiański* 4 (1939), H. I, S. 65-117, 12 Karten.
- 2 *Człowiek. Wstęp do etnografii powszechnej i etnologii*. (Der Mensch. Eine Einführung in die allgemeine Ethnographie und Ethnologie), Wrocław 1958, XII, 854 S., 38 Tabellen. Das Resümee seiner Forschungen auf dem Gebiet der Kultur und der Sprache der Urslawen sind die beiden letzten Arbeiten: *Pierwotny zasięg języka prasłowiańskiego* (Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der urslawischen Sprache), Wrocław 1957, 332 S., 1 Karte. Rez.: T. Milewski, in: *Dwa ujęcia problemu granic prasłowiańskiego obszaru językowego*, (Zwei Aspekte des Grenzproblems der urslawischen Sprachgebiete), in: *Rocznik slawistyczny* 21 (1960), T. I, S. 41-76. *O sposobach badania kultury materialnej Prastowian*, (Über die Forschungsmethoden der Sachkultur der Urslawen), Wrocław 1962, 293 S. Zum Druck vorbereitet von J. Klimaszewska. Rez.: T. Karwicka, in: *Demos* 4 (1963), H. 2, S. 129-131.

Seine Forschungen ordnete er recht früh dem neoevolutionistischen Prinzip unter. Nach den Grundsätzen des Evolutionismus hielt er das Rekonstruieren der Evolution von Grundlagen der niedrigen Kulturen für das Forschungsziel, um daraus die Entwicklungsprinzipien abzulesen. Im Unterschied zu dem klassischen Evolutionismus, der ein paralleles Aufkommen und Entwickeln der Kulturelemente und deren Komplexe in der ganzen Welt voraussetzt, berücksichtigte K. Moszyński in seiner Methode vieles vom Diffusionismus. Moszyński wies auf die Gemeinsamkeit dieser Methode mit dem Evolutionismus des 19. Jahrhunderts hin und bezeichnete seine Methode als den kritischen Evolutionismus (Diffusionsevolutionismus)³.

Um das Entstehen und die Kultur der slawischen Völker zu rekonstruieren, legte er den Akzent auf die Untersuchung der Traditionskultur, der Archaismen und der Relikte. Sein allseitiges Interesse und gewaltiges Allgemeinwissen erlaubten es ihm, sich der geeignetsten Methoden zu bedienen und die Ergebnisse verschiedener Wissenschaften bei dem Versuch einer Rekonstruktion der Kultur anzuwenden.

Am vortrefflichsten stellte er die Notwendigkeit, Methoden und Ergebnissen verschiedener Disziplinen einzubeziehen in seiner letzten, unvollendeten Arbeit dar: *O sposobach badania kultury materialnej Prastowian* (Über die Methoden der Untersuchung der Sachkultur der Urslawen). Sie wurde nach seinem Tode herausgegeben. Im ersten Teil der Arbeit beschreibt K. Moszyński die Hilfsmethoden: Die ethnographische, die sprachwissenschaftliche, die historische und die archäologische; im zweiten Teil gibt er Beispiele für das Zusammenwirken der Hilfsmethoden bei den Nachforschungen über die Wirtschaft der Urslawen (Sammeln, Fischfang, Jagdwesen, Bienenzucht, Viehzucht, Ackerbau). Im dritten Teil äußert er sich über die Begründungen und gibt eine Schlußbetrachtung. Die Arbeit beschließt ein Anhang mit Beiträgen über das Ende der urslawischen Gemeinschaft. Bei den hier vorgestellten Ethnographischen Hilfsmethoden lassen wir eine große Anzahl von zumeist bibliographischen Anmerkungen des Autors beiseite.⁴

„Der vollkommen exakte Titel (gleichzeitig aber nicht sehr geschickt, weil zu weitschweifig) meiner Arbeit müßte eigentlich lauten: Über Arten der Erforschung des ganzen entsprechenden Tatsachenmaterials im Sinne der Rekonstruktion eines Bildes über die Sachkultur der Urslawen. Für jeden, der auch nur etwas tiefer sich mit dieser Rekonstruktion beschäftigt, sei es auch mit der Rekonstruktion des Kulturbildes eines der slawischen Länder, ist klar, daß hier ein Wissensgebiet auf keinen Fall ausreichen kann. Eine ungefähre Rekonstruktion des grundsätzlichen Kernes und eine bestimmte Anzahl von Einzelheiten der früheren Sachkultur der vorhandenen ethnischen Gruppen ist nur dann möglich, wenn wir wenigstens vier Gruppen berücksichtigen, umfangreiche Daten der Naturwissenschaften nicht mitgerechnet, und zwar folgende: 1. die Kulturgeschichte der Übereinstimmung mit einer geschickten Ausnutzung der Angaben über die Sachkultur in älteren Schriftquellen sowie in den ikonographischen Angaben, 2. die Sprachwissen-

³ K. Moszyński, *Człowiek*, S. 71-78, 92.

⁴ Der Autor läßt die Beschreibungen und die Handhabung der einzelnen Werkzeuge beiseite und verweist hierfür auf Teil I seiner *Kultura ludowa Słowian* (1. Aufl.) und auf Arbeiten anderer Autoren. In den Anmerkungen zitiert K. Moszyński ca. 70 Arbeiten, vor allem in finnischer, deutscher und russischer Sprache.

schaft, d.h. die Ausnutzung von Angaben des vergleichenden Wortschatzes, 3. die Ethnographie als eine die Entwicklung der Volkskultur rekonstruierende Wissenschaft und 4. die Archäologie, die das archäologische Material aufbewahrt und untersucht" (S. 17).⁵

„Die Urslawen werden in dieser meiner Arbeit als eine große ethnische Gruppe aufgefaßt, zusammengesetzt aus Stämmen, die in einem engen Kontakt miteinander leben und eine gemeinsame, ein und dieselbe Sprache benutzen, die nur in lokale Mundarten zerfallen ist" (S. 19).

Der Zeitraum der Existenz der Urslawen umfaßt nach K. Moszyński die ersten sechs Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Der Anfang dieses Zeitraumes um Christi Geburt ist ein umstrittenes Datum, dagegen ist das 6. Jahrhundert n. Chr. ein angenähertes Orientierungsdatum für ein entscheidendes Auflockern und schließliches Zerschneiden der engen urslawischen Sprachgemeinschaft.⁶

Das Territorium, welches die Urslawen einnahmen, bestimmte K. Moszyński aufgrund einer eingehenden sprachwissenschaftlichen Untersuchung, besonders in der Arbeit *Pierwotny zasięg języka prasłowiańskiego* (Die ursprüngliche Verbreitung der urslawischen Sprache). Nach ihm nahm die urslawische Sprache in der Mitte des 1. Jahrtausend v. Chr. ungefähr das mittelwestliche Stromgebiet vom Dnjepr ein. Im Lauf der Jahrhunderte breitete sie sich vor allem in Richtung Norden aus, aber gleichzeitig auch nach dem Westen, so daß sie um Christi Geburt bereits einen gewaltigen Raum einnahm; ungefähr zwischen der zentralen Ukraine und der Ostsee.⁷ Besonders überzeugend fiel die Analyse über die slawischen Bezeichnungen für die Bäume und deren Verbreitungsgebiete aus K. Moszyński stellte nämlich fest, daß die Bezeichnungen für die Bäume, die sowohl im Osten als auch im Westen der nordslawischen Länder wachsen, einheimische sind, während alle Bezeichnungen für die Bäume, die ausschließlich im Westen von der Weichsel wachsen, fremde und zudem fast ausschließlich spätere als die aus dem 3.-4. Jh. v. Chr. sind. Daher die Schlußfolgerung: „Der Verbreitungsbereich der urslawischen Sprache lag außerhalb des Verbreitungsgebietes der westlichen Bäume: Buche, Tanne, Ahorn, Lärche, Eibe und Elsbeere (sowie Vogelkirsche)“.⁸

5 Einfache Seitenangaben beziehen sich immer auf das Werk *O sposobach* (wie Anm. 2).

6 Andere wichtige Forscher wie M. Vasmer, T. Lehr-Spławinski, G. Labuda und vor kurzem auch Godfowski nehmen ebenfalls an, daß im 6. Jh. n. Chr. sich die sprachlichen und geographischen Bande lösten und damit das Urslawentum zerfiel.

7 K. Moszyński, *Pierwotny* (wie Anm. 2), S. 261.

8 Ebenda, S. 59. Die Diskussion zum Thema des sog. Ursprungs der Slawen, d.h. ihres Aufenthaltsortes vor der großen Expansion, dauert bereits über ein Jahrhundert. In jüngerer Zeit kam es zu einer Polarisierung der Ansichten: H. Łowmiański (1963-1973), J. Nalepa (1968), W. Hensel (1973, 1978) und I.P. Rusanova (1976) versuchen, die These über den Ursprung der Slawen in den nord-östlichen Teilen von Mitteleuropa und besonders im Stromgebiet der Wisla zu belegen, K. Moszyński (1957) und H. Ułaszyn (1959) lokalisieren dagegen aufgrund sprachwissenschaftlicher Argumente den Ursprung der Slawen weiter im Osten. In letzter Zeit wurden auch unter den Archäologen, die zu der ersten Lösung neigen, Stimmen laut, die die Notwendigkeit der Überprüfung der Ansichten über den Ursprung der Slawen vor ihrer großen Expansion fordern. Die Analyse der archäologischen Daten führte K. Godfowski (1979) zu der Schlußfolgerung: „Wenngleich man die frühmittelalterliche Kultur der Slawen aus den Gebieten der Ukraine und Mitteleuropas nicht auf eine direkte Art und Weise von einer der nord-osteuropäischen Kulturen ableiten kann, so ist jedoch der entscheidende Anteil der Bevölkerung aus diesen Gebieten für die letzte Gestaltung der slawischen Kultur im frühen Mittelalter sehr wahrscheinlich“.

Die ethnographische Hilfsmethode⁹

„Der Gegenstand, der mit Hilfe der Ethnographie der Slawen untersucht wird, ist vor allem die Kultur der slawischen ländlichen, bäuerlichen Schichten. Sich der richtigen ihrer untergeordneten Methoden (Hilfsmethoden) bedienend, führt die Ethnographie, als eine geschichtliche Wissenschaft par excellence, zu einer Rekonstruktion der Entwicklung der erwähnten Kultur, d.h. mit anderen Worten: ihrer Geschichte. Da alles, was wir bis zum heutigen Tage über die Kultur der Urslawen vorbringen können, darauf hinweist, daß sie im Ganzen fast „ländlich“ und mehr oder weniger der späteren bäuerlichen ähnlich war, und gleichzeitig eines der führenden Stadien dieser letzteren war, hat der Ethnograph so besonders reichlich Material in den Händen, wenn es um die Rekonstruktion ihres Bildes geht.

Um jenes Material auszunutzen, wenn es uns um die Bildung einer Vorstellung über die urslawische Sachkultur geht (und nur diese interessiert uns), verwendet man in der Ethnographie am häufigsten drei verschiedene Wege hinsichtlich der Art des Vorgehens. Zusammengenommen bilden sie eben das, was wir als ethnographische Methode bei den Untersuchungen, die zu einer Rekonstruktion des Bildes über die urslawische Kultur führen, bezeichnen. . .

1. Argumentation aufgrund der allgemeinen Verbreitung eines primitiven Kulturelements

Angenommen, wir zählen dazu die Arten, das Wild mit Hilfe von einigen verschiedenen Arten von Fallen sowie mit Hilfe von Schlingen, den sogenannten Reißschlingen und Fallen zu fangen, und anschließend untersuchen wir ihre Wirkungsbereiche, die sogenannten Jagdhöhlen. Es zeigt sich, daß das gewaltige Anwendungsbereiche sind, die nicht nur die heutigen slawischen Länder und die Länder, die westlich von ihnen liegen, umfassen, sondern ebenfalls Afrika und Asien und sich bis nach Süd- und Nordamerika erstrecken. Die Anwendungsbereiche umfassen unter anderem die Mehrheit der primitivsten Völker unter den heute lebenden. Die Jagdwerkzeuge, von welchen die Rede ist, sind also ständig sich verbreitende, alte Kulturprodukte und die Annahme, daß die Urslawen sie nicht kannten, wäre so wenig wahrscheinlich, daß wir sie überhaupt beiseite lassen. Sogar komplizierte Auslösemechanismen von Schlingen und Fallen besitzen gewaltige Anwendungsbereiche. So gesagt, hat der Auslösemechanismus der Reißschlinge, vorgestellt auf einem Holzschnitt von Piotr Crescentyn in seinem *Księgi o*

⁹ Ich zitiere hier den so formulierten Titel des ersten Abschnittes, der im Teil I der Arbeit „*O sposo-
bach . . .*“ enthalten ist. (S. 21-38).

gospodarstwie (*Buch über die Wirtschaft*) von 1549, mehr oder weniger genaue (im Grunde genommen identische!) Äquivalente in Afrika, Asien und Amerika. Ein sehr erfindungsreicher Auslösemechanismus für eine Schwippgalgenfalle, von den Serbokroaten „prglo“ bzw. „pruglo“ u. dgl. genannt, wiederholt sich unter anderem bei den Ugrofinnen und im südöstlichen Asien. Ein besonders komplizierter Auslösemechanismus der Falle, von den ruthenischen Bergbewohnern der Karpaten bei Raubtieren (Luchsen) angewandt, ist im Grunde genommen der gleiche wie der von L. Roth bei den eingeborenen Sarawaks auf Borneo in der Petifalle zum Fang von Tigern beobachtete. Ein anderer, ebenfalls vorteilhafter und insgesamt komplizierter Auslösemechanismus der Falle ist in einer ähnlichen Variante aus Jugoslawien und Südafrika beschrieben.

Natürlich können wir nicht ohne weitere grundlegende Untersuchungen den Urslawen die Kenntnisse dieser erwähnten Auslösemechanismen zuschreiben, aber daß auch sie sich schon nicht nur einzig der sehr primitiven, unkomplizierten Systeme bedienten, ist sehr wahrscheinlich — um nicht zu sagen: so gut wie sicher.

Zu den ebenso uralten Gegenständen weidmännischer Erfindungen des Menschen, wie Schlinge und Falle, gehören im gewissen Sinne auch die Torsionfallen. Uns interessiert hier jedoch im Augenblick nur die Tatsache, daß auch ihre Verbreitung so gewaltig ist, daß sie einen Teil Afrikas und Europas, sowie einen großen Teil Asiens umfaßt und bis zum westlichen Teil Nordamerikas reicht. Die Kenntnis dieser Art von Falle darf man ebenfalls ohne Zweifel den Urslawen zuschreiben. Dasselbe kann man auch in Bezug auf noch eine andere Art, nämlich der Armbrustfalle, gelten lassen.

Völlig anders dagegen stellt sich der Sachverhalt hinsichtlich der Trittfalle dar. Bis vor kurzem wurde sie ausschließlich in den Grenzstreifen Polens sowie in den östlichen slawischen Ländern und in Siebenbürgen angewandt. Im Süden beginnend war ihre Reichweite durch einen Teil von Siebenbürgen und Huzulenland, die Gegend am oberen Sanfluß, das westliche Polesien (Pripijet-Flußgebiet) und das östliche Masovien gekennzeichnet. Diese Falle ist auch dem *Poradnik dla myśliwych* von J. Szytler bekannt.¹⁰ Eine sehr ähnliche Konzeption des Auslösemechanismus verraten bestimmte grauenhafte wologdaische und karelische Fallen, die dabei wie ein Prototyp der Trittfalle aussehen. Es fehlt diese Trittfalle in großen Gebieten Osteuropas, wo sie vor allem deshalb vorhanden sein müßte, weil das dortige Jagdwesen bis vor kurzem primitiver als das westeuropäische war. Das spricht dafür, daß man ihre Ausgangspunkte im Westen suchen muß, und daß das frühere Gebiet, Siebenbürgen, Huzulenland, das westliche Polesien und den Nordosten

¹⁰ J. Szytler, *Poradnik dla myśliwych* (Ratgeber für Jäger), Wilno 1839, S. 108.

Polens umfassend, das letzte am weitesten nach Osten verschobene war und schon eine Welle des früheren Wirkungsbereiches enthielt. Mit diesem stimmt die Tatsache überein, daß im Norden Osteuropas eine Falle vorkommt, die wie der Prototyp einer Trittfalle aussieht. Zusammenfassend würde sich die Sache in den Augen eines Ethnographen ungefähr wie folgt darstellen: Irgendwo im Nordwesten Europas entstand wahrscheinlich vorerst der Prototyp der erwähnten Falle, die von West- und Mittelskandinavien nach Karelien und den wologdaischen Gebieten vorgestoßen ist, wo sie bis zuletzt erhalten blieb. Auf der Grundlage dieses Prototypes entwickelte sich in Westeuropa die wirkliche Trittfalle durch die Anwendung der Konzeption von Türen auf Zapfen. Mit der Zeit, wie das oft der Fall ist, kam sie in den Gebieten, wo sie entstanden war, aus dem Gebrauch und blieb nur noch an den Grenzen ihres allgemeinen Verbreitungsgebietes erhalten. Die Angaben der Archäologie bestätigen ausgezeichnet die obigen Ausführungen. Im Augenblick ist für uns aber nur wichtig, daß, was die Trittfalle betrifft, der Ethnograph in keinem Falle aufgrund des eigenen, ethnographischen Materials die Schlußfolgerung ziehen kann, den Urslawen sei schon die Kenntnis der erwähnten Falle zuzuschreiben.

Eine ähnlich dem Jagdwesen uralte Beschäftigung der Menschheit ist der Fischfang. Infolgedessen hatten verschiedene Erzeugnisse des Menschen, welche im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit entstanden, ebenfalls genug Zeit, um sich weit zu verbreiten, entweder dank der unzähligen und verschieden gerichteten Völkerwanderungen, oder durch die Ausbreitung (Diffusion) von einem Volk zum anderen. Das betrifft natürlich vor allem die primitivsten Werkzeuge.

Indem wir die Argumentation der Art, wie wir sie schon anlässlich der Jagdhöhlen, der Jagdschlingen und -fallen sowie der Armbrustfallen kennengelernt haben, anwenden, können wir davon ausgehen, daß man, da die Fischgeräte, Angeln, Fischreusen (aus Ruten), Holzwehre, primitivere Netze usw. gewaltige Verbreitungsgebiete haben und auf der ganzen Erdkugel gebräuchlich sind, sowie auch den Völkern mit einem niedrigen kulturellen Entwicklungsstand bekannt sind, ihre Kenntnis deshalb ohne Bedenken ebenfalls den Urslawen zuerkennen kann.

Auf Grund der Art der Verbreitungsgebiete des Fischzauns und der Matentreuse (in der Art wie von G. Buschan dargestellt¹¹) sind wir schon nicht in solch einem Grade sicher, wenn es um die Eingliederung auch dieser Fallen in das Fischereieinventar der Urslawen geht. Was die Wurfnetze zum Fischfang und ebenfalls die Scherenhamen und sogar die Kreuzbügelnetze anbetrifft, so sind wir bereit, diese — ebenfalls aufgrund ihrer Verbreitungs-konfiguration — aus dieser Ausrüstung auszuschließen.

¹¹ G. Buschan, *Illustrierte Völkerkunde*, 2. und 3. Aufl., Stuttgart 1926, S. 12.

Falls wir jetzt, das Jagdwesen und die Fischerei verlassend, für weitere Beispiele (. . .) in den Bereich des sogenannten Sammelns übergehen, so erscheint für uns Nordslawen nichts verständlicher, als ohne Zweifel den Urslawen das Praktizieren von Pilzesammeln und -essen zuzuschreiben. Sogar die romanischen Völker, zumindest ein Teil der Türkei, . . . üben das in einem mehr oder weniger großen Umfang aus. Jedoch schon bei einem Teil der Südslawen sieht die Sache anders aus. Wie J. Obrebski in den Jahren 1927-28 . . . in Bulgarien feststellte, sind Pilze von der Art des *Boletus* dort oft durch das Volk verallgemeinert unter einer Bezeichnung bekannt und die Mehrheit von ihnen wird als giftig angesehen. J. Pavlovič schreibt über eine bestimmte Gegend im Südosten Jugoslawiens, daß die dortige Bevölkerung erst von den Türken Kleinasiens über die Eßbarkeit von Pilzen erfuhr; dagegen haben nach Rowiński die Montenegriner „über Pilze und deren Verwendung sehr wenig Ahnung“, oder „kannten die Verwendung von Pilzen überhaupt nicht“.

Sehen wir uns bei den Nachbarn der Slawen um, so sehen wir eine auffallende Sache: Die germanischen Völker, die Finnen und verschiedene Eingeborene Sibiriens und des Kaukasus bewahrten bis fast zuletzt oder sogar bis in die jüngste Zeit eine ihnen durch die Tradition überlieferte Abscheu gegenüber Pilzen, und das oft vor allem denen gegenüber, die wir als gerade für die besten erachten (d.h. gegenüber den Vertretern der Art des *Boletus*, wie den Steinpilz usw.). Das alles berücksichtigend, kann man sagen, daß die Ethnographie allein nicht entscheiden kann, ob die materielle Kultur der Urslawen durch das Sammeln und Essen von Pilzen gekennzeichnet war oder nicht, und falls doch, in welchem Grade.

Eine besondere Erwähnung verdienen jene Fälle, in denen wir aufgrund des allgemeinen Verbreitungsgebietes eines gegebenen Gegenstandes, der heute der materiellen Kultur der Slawen angehört, mehr oder weniger ohne Bedenken annehmen dürfen, daß er bei ihnen etwas neues, von den Nachbarn entliehenes, und nicht von den urslawischen Vorfahren übernommenes, ist. In der oben erwähnten Abhandlung über Fischfanggeräte (Wurfnetze, Scheerenhamen und Kreuzbügelnetze) verweise ich auf die bereits zitierte Seite meiner „Kultura ludowa Słowian“ (Die Volkskultur der Slawen); hier dagegen möchte ich unterstreichen, daß in dem gegebenen Zusammenhang u.a. den Gegenständen der Sachkultur besonders aufmerksame Beachtung geschenkt werden sollte, deren Ausbreitungsgebiete zwei oder drei „Flügel“ bilden, die derart aussehen, daß der eine von ihnen nördlich in den slawischen Osten übergreift, Polesien und das tiefere Weißrußland auslassend, sowie den Kern Großrußlands umgehend, der zweite jedoch — falls er überhaupt existiert — den Nordwesten der slawischen Länder des Balkans beinhaltet. Soweit der Gegenstand in einem derartigen Ausbreitungsgebiet auftritt und in Mitteleuropa außerhalb des slawischen Gebietes lange Zeit allgemein bekannt ist oder war, kann man sicher sein, daß er von dorthier zu

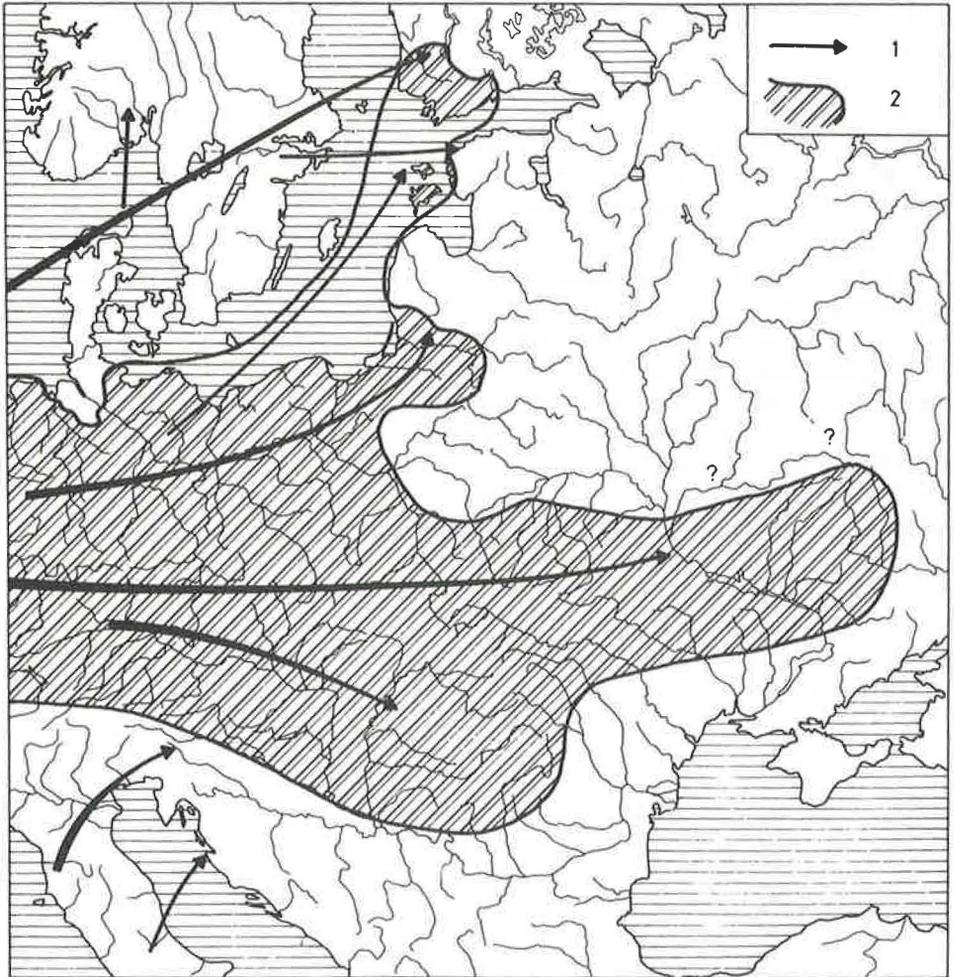


Abb. 1: Hauptwege westlicher Kultureinflüsse auf die materielle Kultur Oșteuropas

Nach K. Moszyński, *Przycsyny . . .*, Abb. 9 (Karte auf S. 111 B)

1 Hauptwege westlicher Kultureinflüsse

2 Auf der Karte wird exemplarisch der östliche und mittlere Teil des europäischen Verbreitungsgebietes des Kappenflügels dargestellt. (Teilweise nach Moszyński, *op. cit.*, Abb. 10 auf S. 112 B; korrigiert nach H. Vilppula, *Das Dreschen in Finnland*, Helsinki 1955, Karte auf S. 113; E.Ch. Karu, *Sposoby molotby v Estonii vo vtoroj polovinie XIX – načale XX v.*, in: *Etnografičeskoje kartografirovanije materialnoj kulturny narodov Pribaltiki*, Moskva 1975, Karte auf S. 71; *Polski Atlas Etnograficzny*, Heft II, Warszawa 1965, Karte 70 (J. Gajek, Z. Staszczak); D. Trotzicg, *Slagan och andra tröskredskap*, Stockholm 1943, Karte auf S. 34 (für Ukraine, Moldau und Rumänien); L.K. Kovacs, *Die ungarischen Dreschflügel und Dreschmethoden*. *Acta Etnographica* 1 (1950) Karte II; G. Wiegelmann, *Erste Ergebnisse der ADV-Umfragen zur alten bäuerlichen Arbeit*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 33 (1969), Karte 9).

den Slawen kam und daß er nicht zum Erbe ihrer urslawischen Vorfahren gehört.

Durch diese Anwendung der geographischen Methode kann man nicht nur einige Elemente der Sachkultur den Urslawen zuschreiben, sondern wir sind gleichfalls in der Lage, bestimmte Produkte dieser Kultur aus dem urslawischen Kulturbestand auszuschließen.

Zu den Dingen, die bei den Slawen in dem „Drei-Flügel-Gebiet“ des beschriebenen Typs auftreten, gehört z.B. der Schober, eine Konstruktion, die gewöhnlich aus vier hohen Pfählen zusammengesetzt ist, zwischen denen ein pyramidales Dach befestigt ist, welches sich hochheben und herabsenken läßt. Im Westen Europas war dieser Schober früher außerordentlich verbreitet, von der Lombardei und einem Teil der östlichen Alpen über Deutschland bis einschließlich Holland. Bei den Slawen tritt er jedoch deutlich in dem „Drei-Flügel-Gebiet“ auf (wobei der Südflügel sehr kurz ist). Daher ist es uns nicht erlaubt, diesen Gegenstand den Urslawen zuzuschreiben, und das, obwohl nach Gwagnin alle Polen, Schlesier, Masovier, Litauer, Preußen und Bewohner der Vorkarpaten das Getreide auf den Hof schafften und es in Schobern lagerten, so daß sich manchmal bei einem guten Bauern bis zu vierhundert, sechshundert Schober in Gestalt eines vierkantig stehenden Turms, und bis zu fünfzehn Jahren alt mit verschiedenartigem Getreide aufgefüllt befinden.¹²

Die durch Gwagnin bewiesene große Verbreitung dieses Gegenstandes bei Teilen der Slawen ungefähr im Jahr 1600 beweist keinesfalls sein Bekanntsein bei den Urslawen gut tausend Jahre früher. (Irgendwie weist auch die nordslawische Bezeichnung des Schobers eher auf seine fremde, westliche Herkunft hin . . .)

2. Die Argumentation aufgrund des rudimentären, peripheren oder ähnlichen Auftretens von primitiven Kulturelementen

In verschiedenen mehr oder weniger von den slawischen Ländern entfernten Gebieten — ob nun einmalig oder häufig, aber jedenfalls in den zerstreuten, inselartigen oder peripheren Verbreitungsgebieten — treten verschiedene Arten von Gegenständen auf, die wir aufgrund einer typologischen Analyse und der Art ihrer Verbreitung außerhalb der slawischen Länder bei den Slawen als ein überlebtes Entwicklungsstadium anderer, heute bei diesen Völkern dominierender Arten, gelten lassen müssen.

¹² A. Gwagnin, *Kronika sarmacyey Europskiej*, Krakow 1611, Buch 3, T. II, S. 29.

Durch die annähernde Bestimmung ihres relativen Alters mit Hilfe einer kombinierten typologisch-geographischen Methode können wir sie in vielen Fällen hypothetisch oder auf fast sichere Weise der urslawischen Kultur zuschreiben.

Wenn z.B. auf dem Gebiet der Kurpen noch im vergangenen Jahrhundert Mahlsteine im Gebrauch waren, drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß sie öfter bei den Urslawen anzutreffen sein könnten (neben anderen Handmühlen). Da sowohl bei den nördlichen als auch bei den südlichen Slawen das Formen von Töpfen und Glocken aus Lehm für den häuslichen Bedarf durch die Frauen bis fast in die Gegenwart andauerte, und da auch bei den Slawen sehr primitive Tonräder und -öfen überlebten, können wir annehmen, daß wir hier Reste vom Erbe der Kultur der Urslawen vor uns haben. Das gleiche trifft z.B. auf äußerst primitive Webstühle in der Art mancher von Polesien zu.

3. Die Argumentation aufgrund des Auftretens von primitiven Kulturelementen bei den nord-östlichen und östlichen finnischen Nachbarn der Slawen

Ein Fortschritt in der Kultur der Slawen gegenüber der Zeit des frühen Mittelalters fand im Zusammenhang mit der Einwirkung zweier alter Zivilisationszentren statt: Dem südlichen byzantinischen und dem südlichen römischen (die Einflüsse dieses letzteren erreichten uns übrigens in einem bedeutenden Grade durch die Germanen). Die westlichen und besonders die östlichen Finnen befanden sich (ähnlich wie auch die Balten) in einiger Entfernung von diesen Einwirkungen; daher entwickelte sich ihre Kultur langsamer und bis beinahe zuletzt blieben u.a. das frühe Entwicklungsstadium der gleichen Kulturelemente und die gleichen Stadien der Technik usw. erhalten, welche wir bei den Slawen beobachten. Da die Wirtschaftsgrundlage bei fast allen diesen Völkern, die nördlichen Slawen eingeschlossen, sowie die geographischen Bedingungen, unter denen sie lebten, bis vor kurzem sehr ähnlich waren, so sind jene Berührungspunkte zwischen der materiellen Volkskultur der Finnen und der Slawen außerordentlich zahlreich. Außerdem muß man berücksichtigen, daß die Slawen seit langer Zeit mit den östlichen und westlichen Finnen benachbart waren. Das beweist uns nicht nur die sog. *Nestorchronik* (*Powiest' wriemiennych let*), sondern ebenfalls einige alte sprachliche Entlehnungen aus der Zeit, als die Ostslawen die Nasale noch nicht aus ihrer Sprache verloren hatten, d.h. ungefähr aus dem 9. Jh. oder aus noch früheren Zeiten. Schon Miklosich machte auf die Entlehnung der alten slawischen Bezeichnung für den Pilz (*goba*) durch einen Teil der finnischen und der türkischen Völker aus dem mittleren Stromgebiet der Wolga

aufmerksam; später fand man das entsprechende Wort sogar bei den Lappländern. Zu den Nordfinnen gelangte von den Slawen u.a. die Bezeichnung für den Spinnrocken (*kϕdel') und die Bezeichnung für Angel bzw. Haken (*ϕda). Die kulturellen Beziehungen, die so früh geknüpft wurden, dauerten im Verlauf des späteren Mittelalters weiterhin an, und die nehmende Seite waren meistens nicht die Slawen, sondern die Finnen. Dank dieser Tatsache blieb bei ihnen bis zuletzt ein Teil des früheren kulturellen Erbes der slawischen Länder erhalten. Als Beweis verweise ich hier nur auf die Abhandlung von Väisänen, der feststellte, daß Zupfinstrumente (Gusli), die ehemals von den Großrussen benutzt worden sind (heute sind sie bei diesem Volk schon ausgestorben), zusammen mit der Bezeichnung zu den Wolgafinnen und Taren kamen. All das berechtigt uns, die überaus wertvollen und bei uns nicht gebührend gewürdigten Angaben zur Ethnographie der Finnen für die Rekonstruktion der Kultur der Urslawen vorsichtig natürlich, aber in großem Umfang heranzuziehen.

Aus verschiedenen Gebieten der früheren Sachkultur (und nicht nur der Sachkultur) fällt auf die Slawen oft willkommenes und manchmal durchaus erstaunliches Licht oder es ergeben sich zumindest nützliche Ergänzungen und Vorschläge. Nehmen wir also dafür als erstbestes Beispiel, daß trotz des heute erstaunlich spärlichen Vorkommens von wilden eßbaren Pflanzen . . . vor allem bei Teilen der Nordslawen bei den Finnen ein vollkommen anderes, weitaus primitiveres Bild anzutreffen ist. So wurden z.B. in Finnland in Hungerjahren als Mehl – abgesehen von gemahlener Baumrinde (besonders von Kiefern) – Rhizom und bedingt die Wurzel der Sumpfpflanzen Drachwurz (*Calla palustris*), Sumpfbitterklee (*Menyanthes trifoliata*), die Maiblume (*Convallaria maialis*), der lebendgebärende Knöterich (*Polygonum viviparum*) und Knospen (*Typha* sp.) benutzt; außerdem der Samen vom Vogelknöterich (*Polygonum aviculare*) und das sandige Haargras (*Elymus arenarius*).

In gleicher Weise vergleicht K. Moszyński in den anderen Bereichen der materiellen Kultur Ähnlichkeiten bei Slawen und Finnen.

Nur noch kurz möchte ich dem Leser die übrigen Methoden vorstellen. Die *sprachwissenschaftliche Hilfsmethode* „hat es an sich . . ., daß sie, was die Sachkultur anbetrifft, nicht direkt die Produkte dieser Sachkultur erfaßt, sondern es mit den Namen dieser Produkte zu tun hat“ (S. 39)¹³. Sie basiert auf drei Argumenten:

1. Die Argumentation auf der Grundlage der sog. Regelmäßigkeit des Fortdauerns des uralten Namens für eine primitive Sache, wenn das Bewahren in verschiedenen slawischen Sprachen auftritt.
2. Die Argumentation auf der Grundlage der Verbreitung des Namens für den Gegenstand im Norden und im Süden der slawischen Gebiete.

¹³ Dieser Methode widmet der Autor das 2. Kapitel, S. 39-58.

3. Die Argumentation auf der Grundlage des Auftretens von urverwandten, den slawischen äquivalenten Bezeichnungen des primitiven Gegenstands in anderen indo-europäischen Sprachen.

Weiter bespricht K. Moszyński die *historische Hilfsmethode*, verstanden als Ausnutzen alter schriftlicher Quellen und ikonographischer Daten. „Drei Probleme ergeben sich immer für den Forscher, wenn er eine Nachricht in einer alten schriftlichen Quelle vor sich hat. Diese Probleme kann man in Form von drei Fragen darstellen: 1) Ist der Inhalt der Nachricht glaubwürdig? 2) Welche Zeit betrifft sie in Wirklichkeit und 3) welchen Ort betrifft sie in Wirklichkeit? . . . Je älter die Quelle ist, umso öfter stellt sich uns noch eine andere Frage, nämlich die, ob wir den Autor richtig verstehen“ (S. 59)¹⁴. In diesem Kapitel benutzt K. Moszyński kritisch die ältesten historischen Quellen, die die Slawen betreffen, sowie spätere historische Quellen, welche Polen und große Teile der östlichen slawischen Gebiete betreffen.

Bei der Betrachtung der *archäologischen Hilfsmethode* weist der Autor auf die Verwendung des Fundmaterials der Archäologen für die Rekonstruktion der Sachkultur der Urslawen hin. „Man muß vor allem bemerken, daß der größte Teil der Funde aus dem 1. bis 6. Jahrhundert n. Chr., die auf den in Betracht kommenden Gebieten ausgegraben wurden, nur ein geringes Fragment der Sachkultur, verstanden als eine Anzahl verschiedener Gegenstände, die zur Befriedigung physischer Bedürfnisse (hier eines durchschnittlichen Urslawen) dienen, darstellt. Viele Typen und Abarten von Gegenständen, die mit Sicherheit in der urslawischen Zeit vorhanden waren, werden wir heute vergebens unter diesen Funden suchen, weil das Material, aus dem sie hergestellt wurden und die dortigen Bedingungen ihr Aufbewahren in der Erde bis auf die heutige Zeit unmöglich machten. Würden wir in solchen Fällen mit der Tatsache zufrieden sein, daß sie nicht mehr vorhanden sind, dann wäre alles in Ordnung. Manchmal jedoch gehen die Archäologen anders vor: Ein sich wiederholendes Nichtvorhandensein eines Types von Gegenstand in den Funden aus der gegebenen Zeit halten sie für eine Art archäologische Tatsache und ziehen Schlüsse daraus, wie aus anderen positiven Funden“ (S. 85 f.)¹⁵ Im folgenden behandelt der Autor eingehend die *ethnologische Methode*, die in die Archäologie durch G. Kossina eingeführt worden ist.

„In ihrer extremsten Form bedeutet die ethnologische Methode die Überzeugung, daß die einzelnen archäologischen Kulturkomplexe ehemaligen einzelnen ethnischen Komplexen entsprechen, d.h. also Komplexen, die u.a. durch eine eigene Sprache (mindestens Dialekt) definiert sind. Ein großer Teil der slawischen Archäologen (abgesehen von der sowjetischen Archäologie) nahm cum grano salis die Methode von Kossina an; andere verwenden sie nur mit geringen Einschränkungen.

Als ich vor einem Viertel Jahrhundert etwas gründlicher die heutigen und die vergangenen ethnischen Verhältnisse in Asien studierte, trat eine Tatsache mir sehr klar entgegen, welche ich in der These zusammenfaßte: ‚Wer nicht nur die Prähistorie und Archäologie, sondern auch die Linguistik und aber vor allem die vergleichende Ethnographie berücksichtigt, der wird sich davon überzeugen, daß die anthropologischen, kulturellen und sprachlichen

¹⁴ Dieser Methode widmet der Autor das 3. Kapitel, S. 59-84.

¹⁵ Dieser Methode widmet der Autor das 4. Kapitel, S. 85-98.

Komponenten sehr oft ihre eigenen Wege gehen und sehr verschiedene Kombinationen bilden' " (S. 91; etwas weiter heißt es dann:) „Ich unterstreiche nur noch als Ethnograph, daß eine Differenz zwischen der geographischen Reichweite der Kulturen und der Sprachen oder Dialekte eine sehr oft auftretende und typische Erscheinung ist. Das betrifft nicht nur die hochentwickelten, sondern auch die mittelmäßig, niedrig und sogar am niedrigsten entwickelten Völker. Die besprochene Erscheinung hat für den Ethnographen fünf Aspekte:

1. die Verbreitung einer „Kultur“¹⁶, die archäologische Spuren hinterlassen hat, kann ein paar oder auch mehrere Sprachgebiete umfassen;
2. umgekehrt — die Verbreitung einer Sprache kann ein paar oder auch mehrere Kulturgebiete umfassen;
3. die Grenzen einer Sprache und der entsprechenden „Kultur“ liegen zwar nicht weit auseinander, verlaufen aber nicht gemeinsam, sondern weichen mehr oder weniger voneinander ab;
4. die besprochenen Grenzen können sich auf einer kurzen Strecke decken, dann aber gehen sie mehr oder weniger auseinander;
5. „Kulturen“ auf einem Gebiet bilden manchmal keine getrennten, mehr oder weniger abgeschlossenen Ganzheiten und ihr Verhältnis zu den auf diesem Gebiet gesprochenen Sprachen, welche getrennte und klare Verbreitungsgebiete haben, kann sehr verschieden sein“ (S. 93).

Im zweiten Teil seiner Arbeit führt K. Moszyński Beispiele für das Zusammenwirken der oben besprochenen Methoden an. Zur Veranschaulichung zitiere ich hier einen Teil seiner Erwägungen über den Fischfang. Der Autor betrachtet zuerst genau die slawischen Fischnamen (S. 142-160) und kommt dann zu folgenden Schlüssen:

„Die slawischen Fischnamen, die die Slawen im großen Maße den Rumänen, Ungarn und Deutschen geliehen haben, sind zum Teil slawischen oder zumindest indoeuropäischen Ursprungs. Ein geringer Teil der Namen, wie z.B. der Name für den Lachs, ist uralten, uninterpretierbaren Ursprungs. Ich kenne bis heute noch keinen Fischnamen, von dem man mit Sicherheit sagen könnte, daß er nicht indoeuropäischen Ursprungs sei.

Ähnlich sieht es bei den Bezeichnungen für die alten Fischfangwerkzeuge aus, die man aufgrund von ethnographischen Daten (d.h. Hinweisen, die man aus ihrer Einfachheit und großen Verbreitung gewinnen kann) sowie sprachlichen Daten (d.h. dem Alter dieser Namen bei den Slawen und ihrer großen Verbreitung) schon den Urslawen zuschreiben kann.

¹⁶ „Ich setze den Ausdruck „Kultur“ in Anführungsstriche, damit keiner denkt, daß ich unter diesem Begriff eine Summe von menschlichen Produkten verstehe, die grenzenlos ist“. — Anmerkung von K. Moszyński, (S. 93).

Aufgrund der ausschließlich ethnographischen Hinweise (s.o.) kann man ohne Zögern den Urslawen u.a. die Kenntnis von Fischgeräten, Angeln, Fischreusen, Holzwehren, primitiven Hamen in der Art von Netzen oder aus Ruten geflochtenen Schöpffhamen, sowie von eigentlichen Netzen zuschreiben. Sehr wahrscheinlich ist auch, vom Standpunkt der Ethnographie aus gesehen, daß die urlawischen Fischer Zäune und in den schnelleren Gewässern auch Mattenreusen verwendeten. Fast sicher ist auch, daß sie, zumindest in manchen Gegenden, Deckkörbe gebrauchten.

Mit Ausnahme von Deckkörben und vielleicht auch Hamen besitzen bei den Slawen alle Werkzeuge Namen, deren Alter und Wirkungsbereich die aus der Ethnographie gezogenen Schlußfolgerungen bestätigen. Ein Teil dieser Namen — ähnlich wie ein großer Teil der Fischnamen — verbreitete sich auch auf die benachbarten Völker. So haben z.B. die deutschen Dialekte aus dem Slawischen folgende Namen übernommen: włok (Flock, Flack, Black), sowie den Namen für Hamen (Klamenz), einen Namen für das mehrschichtige Netz (Marese) usw. Was die Ungarn betrifft, so benutzen sie die folgenden aus dem Slawischen entliehenen Namen: lésza ‚eine Art Fischreuse‘; marázsa ‚eine Art von Netz‘; rezsina, regyina ‚großmaschiges Netz aus mehrschichtigem Netz‘ (slawisch řěd’, řědina); varsa ‚Fischreuse‘; vörcsök, d.h. versik ‚das Herz bei der Fischreuse‘ (vgl. auch ukr. veršok); vielleicht auch cserény ‚eine Art Netz‘. Eine große Anzahl von slawischen Namen gibt es ebenfalls in der rumänischen Bezeichnung für Fischereiwerkzeuge . . .

Sogar die Namengebung für den Fischfang bei den Finnen, die als Völker gelten, welche den Fischfang seit Jahrhunderten intensiv betreiben, ist nicht frei von slawischen Einflüssen. Manche der Entlehnungen, wie z.B. Angel (estnisch und, lievisch unda) sind sehr alt, andere etwas oder auch viel jünger . . .

Ein zweifellos uraltes Wort ist der allgemein slawische Name für den geflochtenen Fangkorb: *v’rša (russ. verša, poln. wiersza, serb. vrša usw.). Da bei den Litauern Fangkorb varzas heißt, kann man die Beweisführung von Torp für die überzeugendste halten (diese Ansicht teilen auch andere), der annimmt, daß der Konsonant s einen Suffixcharakter besitzt und daß das ursprüngliche g, das zu einem Wortstamm gehört, dessen Bedeutung ‚binden, zusammendrehen‘ war, verschwunden ist (derselbe Stamm tritt in einer anderen Gestalt u.a. in dem slawischen Wort *povorz’ ‚Strick‘) auf. Die Etymologie von Torp bestätigt u.a. die Tatsache, daß eine entsprechende Form des Wortstammes in den germanischen und in den von ihnen abhängigen finnischen Namen (z.B. schwed. verke ‚Holzwehr‘, finn. verkko ‚Netze‘) auftritt (S. 160-163).

Wenn wir uns jetzt für eine Bestätigung und Ergänzung unserer Kenntnisse über den alten slawischen Fischfang, die wir mittels ethnographischer und sprachlicher Hinweise gewonnen haben, an die alten schriftlichen Quellen wenden, so finden wir darin sehr reiches Material, das sehr viel zu einer Bestätigung und einem besseren Verständnis all dessen beiträgt, was wir bisher kennengelernt haben. Obwohl diese Quellen zur Rekonstruktion der Geschichte des Fischfangs bei den Slawen in einer späteren als der von uns behandelten Zeit dienen sollen, führe ich davon einige orientierende Beispiele aus diesem Bereich an . . .

So verleiht z.B. in einer Urkunde aus Großpolen, die vor 700 Jahren, d.h. genau in der Mitte des Zeitraumes entstanden ist, der uns von der urslawischen Epoche trennt, der Landesfürst den Einwohnern der Dörfer Jerzyń, Jerzykowo und Siemianowo (gelegen zwischen Posen und Gnesen) das Recht, in zwei seiner Teiche zu fischen: „cum rete estivali, quod przywloka dicitur in vulgari, et cum aliis instrumentibus inferioribus, slampnycza, wyzscha, seu quibus cumque nominibus vocitentur“. Weiter ergänzt er dieses Recht durch das Versprechen, 1/3 seines Fangs mit dem großen Netz abzutreten (magna sagena) und fügt hinzu: Villani vero dicte ville Gyrzyno (d.h. das Dorf Jerzynia — K. M.), cum reti cloma et hamo piscabuntur“. All die hier erwähnten polnischen Netz- bzw. Fischergerätenamen von vor 700 Jahren (d.h. vom Jahr 1266) finden wir noch heute in Großpolen und z.T. in anderen Teilen Polens oder überhaupt der slawischen Gebiete im Gebrauch (S. 179 f.).

Wyzscha mit dem fehlerhaften z anstatt r, in anderen alten Quellen als wysza oder wirsza zitiert, ist der Name einer uns heute noch sehr gut bekannten Fangreue, heute wirsza oder wiersza genannt“ (S. 183).

Im dritten Teil formuliert der Autor die Anforderungen an das Material, auf das sich die Rekonstruktion eines möglichst vollen Bildes der Sachkultur einer bestimmten ethnischen Gruppe stützen soll:

- 1) das Material muß in Hinblick auf die Zeit genau bestimmt sein;
- 2) eben so genau muß es im Hinblick auf den Ort bestimmt sein;
- 3) man muß genau nachprüfen, ob, und wenn ja, in welchem Grade es in der gegebenen Zeit und auf dem gegebenen Gebiet differenziert sein könnte;
- 4) ebenso genau muß man nachprüfen, ob, und wenn ja, in welchem Grade es differenziert sein könnte auf Grund der ökonomischen bzw. sozialen Differenzierung der erforschten ethnischen Gruppe in der gegebenen Zeit und auf dem gegebenen Gebiet;
- 5) nach der ersten Bearbeitung des gesammelten Materials muß man möglichst aufgrund der gesammelten Daten nach den wirtschaftlichen Grundlagen fragen, die eine Komponente des rekonstruierten Bildes

ausmachen und im Zusammenhang mit denen dieses Bild einmal entstanden war" (S. 216).

Zum Schluß macht der Autor noch eine Bemerkung zu den Methoden der Erforschung der Genese der urslawischen Sachkultur.¹⁷

„Wenn ich gesagt habe, daß bei der Erforschung der Genese und der Entwicklung der Sachkultur der Urslawen die Heranziehung der im Teil I besprochenen Hilfsmethoden unumgänglich ist, so bedeutet das noch nicht, daß ich eine identische Art und Weise ihrer Verwendung empfehle. Es ist klar, daß das nicht der Fall sein kann. So wird z.B. die archäologische Hilfsmethode in einem viel größeren Maße das Material aus fast dem gesamten prähistorischen Europa und den benachbarten Gebieten Asiens berücksichtigen. Mutatis mutandis betrifft diese Bemerkung auch die ethnographische und die kulturhistorische Methode. Die linguistische Methode dagegen wird man gesondert ausbauen müssen" (S. 253 f.).

Mir scheint, daß den von K. Moszyński dargelegten Methoden nicht nur wissenschafts-historisches Interesse gebührt. Sie haben weiterhin ihre Berechtigung, sofern man innerhalb der Europäischen Ethnologie eine Rekonstruktion von historischen Kulturzuständen anstrebt, darüber aber nicht ausreichend zeitgenössische Quellen zur Verfügung stehen und man stattdessen auf Analogieschlüsse von jüngeren Verhältnissen her angewiesen ist.

Allerdings sind die dabei anzuwendenden methodischen Prinzipien — trotz der langen Tradition dieser Arbeitsrichtung in den kulturhistorischen Disziplinen — keineswegs ausdiskutiert. Da die entwickelten (und vom ihm selbst so erfolgreich erprobten) methodischen Grundsätze K. Moszyńskis in vielen europäischen Ländern unbekannt blieben, sollten sie hier dargelegt und zur Diskussion gestellt werden.

¹⁷ Diesen Teil der Arbeit hat der Autor nicht vollendet.

The Ethnographic Method of K. Moszyński

The famous Polish ethnographer called his method 'critical evolutionism' or 'diffusional evolutionism'. His last and uncompleted work *On the Methods of Research into the Material Culture of the Protoslavs* (1962) is devoted to methodological discussion. His basic principles do not only deserve historical interest; they are still applicable if one attempts to reconstruct past cultures without possessing sufficient historical sources. For the reconstruction of the Protoslavic culture (until the 6th century A.D.) the author uses the following 'auxiliary' methods and argumentations:

I. The ethnographic method

- I.1. The argumentation on the basis of the general distribution of a primitive cultural element. If primitive implements and procedures were present in all European (and non-European) cultures, one can assume their existence in the Protoslavic culture. If, however, certain cultural elements were common only in those parts of Eastern Europe which were later influenced by Western culture (see Fig. 1) one cannot consider them part of the Protoslavic culture.
- I.2. The argumentation on the basis of rudimentary or marginal distribution of primitive cultural elements: If certain primitive elements were present in identical form among several Slavic peoples, their existence among the Protoslavs can be assumed.
- I.3. The argumentation on the basis of the existence of primitive cultural elements among the neighboring Finnish peoples: Since the Slavs lived closer to the European centers of innovation their agriculture developed faster than Finnish agriculture; as a consequence they passed on many cultural elements to the Finns.

II. The linguistic method

- II.1. The argumentation on the basis of the continuity of an old name for a primitive object if this name is extant in several Slavic languages.
- II.2. The argumentation on the basis of the passing on of an old name to the northern and southern neighboring peoples.
- II.3. The argumentation on the basis of common Indo-European names of primitive cultural elements in the Slavic languages.

III. The historical method, i.e. the critical analysis of written or pictorial sources on the culture of the Protoslavs.

- IV. The archeological method: For the critical analysis of archeological finds it is essential to be aware that they constitute only a narrow section of the past culture. The thesis advanced by G. Kossina, according to which archeological complexes correspond to former ethnic complexes, is considered to be false. The author outlines five possibilities of divergency of language, ethnic group, and archeological complexes.

In the second section of his work the author demonstrates the combination of his methods and argumentations.